

Terms and Conditions

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

Die Kämpfe im Westen.

April 1915.

Von Wilhelm von Massow.

Der Beginn des neunten Kriegsmonats zeigte ein Bild der gesamten Kriegslage, das ein strategischer Rechenkünstler, wie ihn sich die Volkspheantasie mitunter vorstellt, beim Eintritt der großen Katastrophe wohl niemals hätte vorausbestimmen können. Gewiß hatten wir und unsere Verbündeten den Erfolg auf unserer Seite und allen Grund, dankbar und zuversichtlich in die Zukunft zu schauen. Wenn man aber oft einen etwas gedankenlosen Gebrauch des Sages wahrnimmt, daß der Erfolg im Kriege darin besteht, daß

Aber diese Veränderung der gesamten Kriegslage hatte nicht den Sinn, daß nun etwa unsere Gegner frohlockend sich rühmen konnten, daß sie uns ihren Willen in der Ausführung des Kriegsplanes aufgezwungen hätten. Nein! sie hatten sich die Sache ganz anders gedacht. Joffre wollte bekanntlich bei Beginn des Krieges in Deutschland einbrechen, während die Armeen des Großfürsten Nikolaj durch ihre ungeheure Übermacht Deutschland und Osterreich-Ungarn erdrücken und wie eine „Dampfwalze“ alles vor sich niederdrücken sollten, worauf sich dann Russen und Franzosen in Berlin brüderlich die Hand reichen wollten. Dieser Plan hatte nicht, wie der unfrige, eine Veränderung erfahren, die sich aus dem Verlauf der kriegerischen Ereignisse natürlich entwickelte, sondern er war durch das Mißlingen ihrer Maßnahmen infolge verlorener Schlachten und Gefechte, infolge verlorengegangenen Gebiets und von uns eroberter Festungen rettungslos zerstört und umgestoßen worden.

Dazu hatte sich die Führung unserer Gegner selbst eine Kute aufgebunden, die sie nun züchtigte. Gewiß ist es ein selbstverständliches Erfordernis im Kriege, daß man die Maßnahmen der Führung und die Bewegungen der Truppen, soweit es irgend geht, verborgen hält, damit der Gegner nicht Dinge erfährt oder erraten kann, deren Kenntnis für die Zweckmäßigkeit der zu treffenden Anordnungen von wesentlichem Einfluß ist. Wir haben diesen Grundsatz streng gewahrt, nichts bekannt werden



Phot. Leipziger Presse-Büro.

Deutsche Kavallerie-Patrouille durchquert einen See in der Woivre-Ebene.

man dem Gegner das Geheiß seines Handelns aufzwingt, so weist der jetzige Krieg darauf hin, daß das zwar in der Kriegführung im einzelnen mit gewissen Einschränkungen richtig ist, aber bei einem so gewaltigen Völkerringen nicht für die gesamte Weiterentwicklung des Kriegsplanes im Großen gelten kann. Wenn wir zu Anfang des Krieges gar nicht anders verfahren konnten, als wir es getan haben, — nämlich uns mit aller Kraft auf Frankreich zu werfen, dagegen den Krieg mit Rußland hinhaltend zu führen und ihn auf die Unterstützung unserer Verbündeten in der Abwehr des russischen Angriffs zu beschränken, — so hatte sich nun die Lage aus den Eigentümlichkeiten der politischen Verhältnisse heraus ohne unser Zutun und trotz unserer militärischen Erfolge gründlich verändert. Wir hatten die größere Kraft gegen Rußland einsetzen müssen und dafür im Westen unter Beschränkung auf die notwendige Kraftentwicklung auf feindlichem Gebiete jene Linie gezogen, die wir unerschütterlich festhielten, eine Mauer, an der sich der Gegner den Schädel einrennen und die Zähne ausbeißten sollte.

lassen, was dem Gegner zu wissen nützlich sein konnte, und nur das der Öffentlichkeit mitgeteilt, was sie ein Recht zu wissen hatte, ohne daß daraus ein Schaden entspringen konnte. Aber unsere Gegner gingen weiter: sie verbargen die Wahrheit nicht, soweit es ihr eigenes Interesse erforderte, sondern sie fälschten sie in der Hoffnung, damit uns den Schaden zuzufügen, den ihre Waffen uns nicht zufügen konnten, daneben aber auch noch aus einem weiteren, ebenso häßlichen wie gefährlichen Beweggrund, nämlich der Furcht vor der öffentlichen Meinung daheim und vor den Folgen der vor dem eigenen Volk übernommenen Verantwortung. Die Neigung zu einem solchen Lügensystem findet sich erfahrungsmäßig in allen Kriegen bei dem Unterliegenden. Aber noch niemals ist sie in solchem Maße zu einem sorgfältig berechneten System ausgebildet und mit solcher Virtuosität gehandhabt worden, wie in diesem Kriege von unseren Gegnern, die sich dabei gegenseitig unterstützten, aber auch, ohne es zu wollen, behinderten. Denn schließlich lag jeder auf seine eigene Weise und in seinem eigenen Interesse. Die Russen konnten bei